

Kapitel 3

Meine Nacht war unruhig. Was hatte ich mich im Bett gewälzt. Von der einen auf die andere Seite und wieder zurück, immer wieder. An Einschlafen war partout nicht zu denken. Unsicherheit paarte sich mit Nervosität, zu sehr hatte mich der heutige Tag beschäftigt. Als ich dann doch einigermaßen zur Ruhe gekommen war – es muss so gegen 1 Uhr gewesen sein – fing plötzlich Friedel an unrhythmisch zu schnarchen. Ohrstöpsel wären eine gute Wahl gewesen, lagen aber zu Hause. Wusste ich nicht von vornherein, dass wir alle vier in einem Raum nächtigen würden? Klasse. Kaum hatte ich das Gefühl, dass Friedel endlich Ruhe geben würde, fing er plötzlich erneut an zu krawallen. Und das alles in meiner wichtigsten Nacht des Jahres.

3:45 Uhr beendete der Wecker meinen Halbschlaf. Gnadenlos. Nun galt es. Sich zu konzentrieren. Fokussieren. Schlaftrunken taumelte ich ins Bad. Für gewöhnlich beschleunigten ja ein paar Spritzer kaltes klares Wasser den Prozess des Munterwerdens.

Der Tisch war einladend gedeckt. Frisch aufgewärmte Brötchen lagen da, der Kaffee dampfte. Da lag ein Nutella-brot für Claudi, ihr Lieblingsleckerli. Es gab Parma-Schinken, Manchego-Käse und Hausmacher-Leberwurst. Selbst goldgelbes Rührei stand zum Verzehr bereit. Friedel und Ulfried hatten ganze Arbeit geleistet. Lauter leckere Sachen. Nur nicht für mich. Vor mir stand eine große Schüssel mit Haferflocken, lauwarmer Milch und Ovomaltine. Breiig zusammengerührt, schön klebrig.

Schon allein beim Gedanken, dass ich diese zähe Masse nun hinunter bekommen müsste, würgte es mich. Das Kinn auf die Hand gestützt, saß ich da und stocherte angewidert mit dem Löffel in meinem Frühstück herum. Gedankenverschwommen betrachtete ich, wie das Müsli vom Löffel tropfte. Könnte ich jetzt nicht schon einfach am Start stehen? Die Uhr vordrehen, dieses ganze Vorgeplänkel hier umgehen?

»Platsch«, landete die Masse wieder in der Schüssel.

»Du musst was essen«, redete mir Friedel ins Gewissen.

Wie eine Mutter, dachte ich. Nur der Zusatz »damit du groß und stark wirst« fehlte. Aber es nützte nichts, Recht hatte er. Das Essen musste rein. Löffel für Löffel kämpfte ich es hinunter.

»Nu mache ma bissl Ballett«, ermahnte Ulfried Claudi, die gerade einen Haargummi suchte, um ihre Haare unterm Radhelm zu bändigen.

»Jaja, ich komm ja schon.« Typisch Claudi, so recht durchblickte sie ihre Lage nicht. Viel Zeit blieb ihr nämlich nicht mehr. Claudis Rad musste noch auf den Dachgepäckträger vom Auto. Sie würde schließlich im Nachbartal starten und musste noch dort hin.

»Mindestens 'ne Dreiviertelstunde, eher mehr«, hatten wir gestern noch an Fahrzeit geplant. Unser Begleitteam würde sie von Verbier aus ins Rhôneetal runter und von da aus weiter nach Hérémente fahren. Es war allerhöchste Eisenbahn, loszufahren.

Das war auch das Besondere am Grand Raid: Man hechelte nicht wie bei anderen Rennen einen vorgeschrie-

benen Rundkurs zwei oder drei Runden hinterher. Der Cristalp war ein Rennen von Verbier nach Grimentz, also von A nach B. Man konnte an drei unterschiedlichen Stellen einsteigen, Zielort war jedoch immer Grimentz. Entweder entschied man sich für die Mörderdistanz ab Verbier. Oder für die Halb-Verrückten-Strecke ab Hérémence, was immerhin nur noch 68 Kilometer und 3 300 Höhenmeter bedeuteten, Claudis Wahl der Qual. Wer es ruhiger angehen wollte, stieg ab Evolène ein. Das kürzeste Stück wartete mit 42 Kilometern und immerhin auch noch über 2 200 Höhenmetern auf.

Schnell mischte ich noch eine Trinkflasche zusammen, die ich Friedel in die Hand drückte. Zum Tausch in Hérémence, schließlich wollten die beiden dort nach Claudis Start auf mich warten. Gut 55 Kilometer und über 2 000 Höhenmeter würde ich bis dahin in den Beinen haben.

Friedel schlug mir auf die Schulter und griff zur Jacke. Die Zeit des Abschieds war gekommen.

»Ach Scheiße, fast vergessen! Wart ma«, verschwand Ulfried in Richtung Küche.

»Man Jungs, macht ma hin. Die Blase drückt schon wieder.«

»Du warst doch erst vor zehn Minuten«, entsann sich Friedel.

»Erzähl das ma meinem Körper«, stammelte ich.

»Für dich«, hielt mir Ulfried ein Pils vor die Nase. »Gibt's im Ziel!« Wir klatschten ab.

Claudi nahm mich ganz fest in den Arm. Stille. Ein Augenblick für die Ewigkeit. Wortlos wünschten wir uns: »Viel Glück!«

Plötzlich waren die drei weg, die Wohnungstür zu und ich allein.

»Kurz nach halb 6, hmm«, murmelte ich in meinen nicht vorhandenen Bart. »Und nu?« Zunächst mal musste ich aufs Örtchen. Immer noch war eine Dreiviertelstunde Zeit, bis ich in Richtung Start aufbrechen wollte.

Ich wusch sogar das Geschirr vom Frühstück ab. Freiwillig! Keine Ahnung, was mich da geritten hatte. Immer gestresst zu sein, keine Zeit zu haben – das war äußerst ungesund. Aber mit Zeit im Überfluss konnte ich genauso wenig umgehen. Die Teller waren ruckzuck sauber. Viel zu schnell.

»Bloß nicht ins Nachdenken kommen«, so meine Devise. Dann lieber noch ein zweites Mal spülen. Vielleicht hatte ich ja einen vereinzelt Brotkrumen auf Friedels Teller oder ein Zuckerkristall in der Kaffeetasse übersehen. Gedacht, getan.

Meine Hände waren vom Wasser schon ganz aufgeweicht. Der spontane Putzfimmel war also auch keine Lösung, keine ganzheitliche zumindest. Ich ersparte mir den dritten Waschgang. Aber was dann?

Alles, nur keine Luft ranlassen. Beschäftigungstherapie. Wenn man mir einen Korb Wäsche zum Bügeln hingestellt hätte, ich glaube, selbst das hätte ich gemacht. Einzig wichtig war nur, dass die Nervosität nie die Oberhand gewinnen durfte. Jetzt war keiner mehr da, der mir noch Mut zusprechen könnte. Ich hatte Angst, Angst zu bekommen. Und kneifen in letzter Sekunde, nach der ganzen Vorbereitung? Nein danke, soweit durfte ich es nicht kommen lassen! Um nichts in der Welt!